



LESEPROBE



Treptow - Köpenick 2011

Ein Jahr- und Lesebuch



Inhalt

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
Kalendarium	6

Ein Blick zurück

Zehn Jahre Jahr- und Lesebuch ... / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	10
Und Dienstag ins „Café Kreativ“ / <i>Ursula Schirmer</i>	13
Die Entstehungsgeschichte der Mauer / <i>Michael Schweitzer</i>	15
Der Köpenicker Sommer / <i>Ein Fotoreport</i>	20

Adlershof

Vielseitiger Alkohol / <i>Rudi Hinte</i>	23
Horst Bartnig – Variationen und Unterbrechungen / <i>Regina Burow</i>	27
Wissenschaftler als Namensgeber / <i>Heike Dreher</i>	31
Das ehemalige Radioteleskop / <i>Tristan Micke</i>	34
War „Mutter Wolfen“ in Adlershof? / <i>Rudi Hinte</i>	36

Alt Treptow – Plänterwald

Die „Himmelskanone“ / <i>Tristan Micke</i>	39	Leseprobe
„Volksgesang“ und „Feierstunde“ / <i>Dr. Michael Braun</i>	42	
Arbeitsrecht, Frühstückspause und letzte Spalte / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	44	
Die Treptow-Köpenicker Volksvertretung ist Zwanzig / <i>Siegfried Stock</i>	47	
Mit 720 Pferdestärken durch das Eis / <i>Ralf Drescher</i>	49	
Mario Crotti – Chronist und Fotograf / <i>Ulrich Stahr</i>	52	

Baumschulenweg – Johannisthal

20 Jahre Heimatmuseum Treptow / <i>Eberhard Drescher</i>	57
Der Alte Friedhof von Johannisthal / <i>Maria Stephan</i>	59
Das Forsthaus Kanne ... / <i>Jörg Haase</i>	61
Verjüngungskur für einen Bahnhof / <i>Wolfgang Besser</i>	65
Die dicke Mauer von Baumschulenweg / <i>Dr. Michael Braun</i>	69
Meine Oase am Heidekampgraben / <i>Monika Niendorf</i>	71
Kunst im öffentlichen Raum / <i>Helga Uhlenhut</i>	73
Der Bürgerverein und sein vielfältiges Angebot / <i>Monika Niendorf</i>	78

Altglienicke – Bohnsdorf

Eine Küche der besonderen Art / <i>Brigitte Silna</i>	82
Eine Mühle auf Wanderschaft / <i>K.-H. Beck, G. u. Dr. G. Wagner</i>	85
Ein Schriftsteller aus dem Paradies / <i>Günter Schöffler</i>	88
Mit Willi Schwabe in der „Rumpelkammer“ / <i>Anette Hössel</i>	92
Eine Schau für Airbus, Eurofighter und Co. / <i>Ralf Drescher</i>	94

Ober- und Niederschöneeweide

Das Erbe von Elektropolis / *Ralf Drescher* 97
 Ein extravagantes Geburtstagsgeschenk / *Regina Burow* 98
 100 Schuljahre in der Zeppelinstraße / *Bianca Plieht-Petschel* 100
 Streiflichter aus einer „anderen“ Welt / *Waltraud Krause* 103

Friedrichshagen – Rahnsdorf

Der Ulmenhof – Versuch einer Chronik / *Hans-Erich Franzke* 105
 Die Jacques- und Hermine Bronner-Stiftung / *Gerd Lüdersdorf* 110
 Das Diakonissenhaus und sein Wirken / *Inge Kießhauer* 112
 Ein Luft-, Licht- und Sonnenbad / *Rolf Kießhauer* 116
 „Wenn bei Capri ...“ / *Gerd Richter* 118
 Künstler-Gespräche / *Doris Thyrolph, Petra Hornung* 120

Grünau – Schmöckwitz

Die Ruine von Schmöckwitz / *Hanna Lehmbacker* 124
 Wer gab der Godbersenstraße ihren Namen? / *Dr. Kurt Wernicke* 129
 Die Geheimnisse des Försterackers / *Lothar Gruner* 131
 Auf Tour in und um Rauchfangswerder / *Manfred Mäder* 134
 Aus der Grünauer Schulgeschichte / *Dr. Helgunde Henschel* 137
 Ein Gesicht für den Gold-Euro / *Ralf Drescher* 140

Köpenick – Müggelheim

20 Jahre Tourismusverein Berlin Treptow-Köpenick (TTK) / *Katrin Reiche-Kurz, Michael Diehl* 143
 Wilde Pferde und verwunschene Gärten / *Helga Krause* 147 **Leseprobe**
 Erinnerungen an das Funkwerk Köpenick / *Kurt Bennewitz* 150
 Der Straßenbahnhof Cöpenick / *Joachim Kubig* 153
 Krawall und ein Kriminalprozess / *Gerd Lüdersdorf* 157
 Nach STERNEN greifen / *Helga Krause* 159
 Das Lehrkabinett am Teufelssee / *Carsten Storbeck* 162
 Geburtstagskind Gosener Kanal / *Wolfgang Behrendt* 165
 Wehen der Bäume / *Uwe Berger* 167

Leserecho – Was ist daraus geworden?

Offen für Künstler, Besucher und Neugierige / *Wolfgang Besser* 168
 Auf Spurensuche in Zwangsarbeiterlagern / *Gerd Lüdersdorf* 170
 Neues von der Feuerwehr Rauchfangswerder / *Manfred Mäder* 172
 Plentern oder Pläntern? / *Jörg Haase* 173
 Eine Gratulation in Versen / *Ulrich Stahr* 174

Autorennachweis 176
 Bildnachweis 176

Tristan Micke

Die „Himmelskanone“

Im Jahr- und Lesebuch 2003 berichtete Prof. Dr. Dieter B. Herrmann über die Geschichte der Archenhold-Sternwarte. Im folgenden Beitrag soll auf den aufwändigen Erhalt des einzigen Relikts der Treptower Gewerbeausstellung 1896 und Kernstücks dieser Sternwarte, das Riesenfernrohr (Refraktor), eingegangen werden.

Mit einer Brennweite von 21 m ist der Treptower Refraktor bis heute das längste Linsenfernrohr der Welt. Sein Objektivdurchmesser beträgt 68 Zentimeter, was immerhin noch den 8. Platz in der Weltrangliste der großen Fernrohre ausmacht. Das Gerät hat eine bewegliche Masse von 130 Tonnen und weist deshalb Konstruktionsmerkmale auf, die von ihren Dimensionen her auch bei Schwermaschinen zu finden sind (Lager, Antriebe, Gegengewichte usw.).

Wegen ihrer Größe und infolge ihres Alters muss die „Himmelskanone“ schonend und sensibel behandelt werden. Ihre Bauteile sind Einzelanfertigungen und jede Beschädigung kann, wenn überhaupt, nur mit großem Aufwand beseitigt werden. Beim Bau des Gerätes kamen konstruktive Lösungen zur Verwirklichung, die später beim astronomischen Instrumentenbau allgemein Anwendung fanden. Deshalb erhielt der Refraktor im Jahre 1967 den Status eines Technischen Denkmals.

Nachdem das Fernrohr im Zweiten Weltkrieg nur wenig beschädigt worden war, konnte es bereits im Sommer 1945 wieder benutzt werden. Bedingt durch seine Aufstellung im Freien zeigten sich aber immer mehr Korrosionserscheinungen an seinen Stahlteilen. 1958 musste es deshalb stillgelegt werden. Sogar an eine Verschrottung war gedacht worden. 1977 begann aber eine schrittweise Instandsetzung des Refraktors, die sich über sechs Jahre erstreckte. Bei allen Reparatur- und Rekonstruktionsarbeiten wirkte sich erschwerend aus, dass es bis auf eine Gesamtansicht im Maßstab 1:40 keine Konstruktions- und Zeichnungsunterlagen gab.

Als erstes wurde das schräg verfahrbare Schutzdach des Fernrohrs instand gesetzt.



Die Sternwarte vor ihrem Neubau zu Beginn des vorigen Jahrhunderts

Die Zugangstreppe zur Besucherplattform und der Umgang um das Gerät mussten wegen starker Korrosion völlig erneuert werden, wobei möglichst die ursprüngliche Ausführung wiederhergestellt worden ist. Damit Fernrohre trotz der Erddrehung ständig auf den vom Beobachter ausgewählten Himmelskörper ausgerichtet bleiben, besitzen sie meist eine parallaktische Montierung. Dabei ist die eine Drehachse, die so genannte Stundenachse, exakt parallel zur Erdachse ausgerichtet. Das Fernrohr dreht sich während der Beobachtung entgegen der Erddrehung und kompensiert sie auf diese Weise. Die Bewegungen des Fernrohrs erfolgten stets elektrisch. Um eine Unabhängigkeit vom öffentlichen Stromnetz mit seinen damals noch starken Spannungsschwankungen zu erreichen, kam zunächst eine urtümliche Technik zur Anwendung: Die Stromversorgung des Gerätes geschah aus einer Akkumulatorenbatterie, die wiederum von einem durch einen Gasmotor angetriebenen Generator geladen wurde. Nur so war der unverzichtbare gleichmäßige Lauf der Antriebsmotoren gewährleistet. Mit der Stabilisierung des öffentlichen Stromnetzes konnte der Antriebsstrom dann später hieraus entnommen werden.

Nach der Erneuerung der elektrischen Antriebs- und Steuerungstechnik und einer Überarbeitung der mechanischen Lager war das Fernrohr wieder um die Stundenachse drehbar. Danach galt es, die Drehfähigkeit des Fernrohrs um die Deklinationsachse wiederherzustellen, welche das Auf- und Abschnwenken des Fernrohrs ermöglicht. Die großen Lager waren infolge des 20jährigen Stillstands unbeweglich geworden. In Öffnungen der Lagerdeckel hatten sich Vögel eingestiet.

Nach der Demontage des Objektivs mit seinem Durchmesser von 68 Zentimetern konnte die gesamte Konstruktion einschließlich des inneren Rohrkörpers gesandstrahlt und mit einem mehrschichtigen Farb-anstrich versehen werden. Nach Reinigung der Linsen des Objektivs wurde es wieder eingebaut.

Im Oktober 1983 war es dann möglich, das rekonstruierte Riesenfernrohr funktionsfähig der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Funktionsfähigkeit des Gerätes war jetzt zwar wieder hergestellt, die Reparaturarbeiten gingen aber weiter. Deshalb musste das Fernrohr auch weiterhin öfter kurzfristig stillgelegt werden. 1988 begann die Erneuerung des stark von Rost befallenen äußeren Blechmantels. Mit einer „Woche des Riesenfernrohrs“ im Oktober 1990 wurde das Gerät wieder in Betrieb genommen. Nach weiteren kleinen Reparaturen hatte die Instandsetzung im Jahre 1991 ihren Abschluss gefunden.

Dann ein Schock: Im Frühjahr 1995 wurden Risse im Lagerdeckel und im Auge eines Deklinationslagers entdeckt. Wieder drohte das Ende des Riesenfernrohrs. Dank der Fachabteilung Maschinentechnik der Senatsbauverwaltung konnte gemeinsam mit verschiedenen Spezialbetrieben eine Reparatur in Angriff genommen werden. Dazu wurden zwei Deklinationslager neu angefertigt, denn vorsorglich erfolgte auch der Austausch des anderen, noch unbeschädigten Lagers.

Am 12. September 1996, rechtzeitig zur Wiedereröffnung der inzwischen renovierten Sternwarte, war das Gerät wieder nutzbar.

Die Fortschritte in der Elektrotechnik ermöglichten den Austausch des grobstufigen Stufenanlassers gegen einen Frequenzumrichter. Mit dieser neuen Leistungselektronik und den neu eingebauten Antriebsmotoren konnten nun Bewegung und Abbremsung der hohen beweglichen Massen des Fernrohrs optimal gesteuert werden.

Bei prophylaktisch durchgeführten regelmäßigen endoskopischen Untersuchungen der Deklinationslager wurden 1997 und 1998 jeweils nach der winterlichen Beobachtungssaison erneut Brüche an den Lagerrollen entdeckt. Wegen der starken Beanspruchung und aus Kostengründen erfolgte vor dem Austausch die Herstellung aller 20 Rollen aus Vollmaterial.

Feuchtigkeit im Maschinenraum des Refraktors hatte hier Mauerwerkschäden verursacht, die eine vom Sommer 2007 bis Herbst 2008 andauernde Sanierung erforderten.

Im Sommer 2009 beschädigte ein Blitzeinschlag die Steuerelektronik und machte das Fernrohr vorübergehend wieder nur eingeschränkt nutzbar. Um das Fernrohr zu schonen, fertigten Mitglieder des Fördervereins der Sternwarte ein Funktionsmodell im Maßstab 1:30 an. Besser als beim

Alt Treptow – Plänterwald

Vorbild, dessen Bewegungen mittlerweile durch den Baumbestand behindert werden, können mit dem Modell den Besuchern sehr anschaulich alle Bewegungsmöglichkeiten des Refraktors demonstriert werden.

Der Einsatzbereitschaft und dem Ideenreichtum der Mitarbeiter und Freunde der Archenhold-Sternwarte ist es zu verdanken, dass die Treptower „Himmelskanone“ trotz aller Schwierigkeiten bis heute als aktives Technisches Denkmal erhalten werden konnte.

Dr. Michael Braun

„Volksgesang“ und „Feierstunde“

Die Straße Am Treptower Park entstand etwa um das Jahr 1910 als eine Begrenzung des bekannten Meyerschen Parks. Die an dieser Straße gelegenen Häuser haben seitdem nicht nur den außerordentlichen Vorzug, auf den wunderschönen Park zu schauen. Renommierete Architekten hatten hier mit der Bebauung in den Jahren 1910 bis 1912 stattliche Mietshausvillen hingestellt, die auch dazumal schon einen durchaus gehobenen Standard aufwiesen. Der Volksmund soll die Straße deshalb „Tiergartenstraße des Südostens“ genannt haben. Später ist sie zur südöstlichen Ausfallstraße ausgebaut worden. Nun zu einer Besonderheit. Im Innenhof der Hausnummer 55-57 finden sich zwei hübsche, ziemlich ähnliche Steinskulpturen mit den Namen „Volksgesang“ und „Feierstunde“, geschaffen vom Bildhauer Felix Kupsch als Schmuck für zwei Brunnen. Sie zeigen einen Mann und eine Frau, umgeben von Tieren. Beide dazugehörigen Brunnen sind nicht mehr erhalten. Das Haus selbst ist 1925 von dem Architekten und Professor an der Technischen Hochschule Berlin, Eduard Jobst Siedler, für die Gemeinnützige Baugesellschaft der Berliner Straßenbahn Betriebs GmbH (später BVG) erbaut worden. Wer aber nun war dieser Kupsch?

Der Bildhauer Felix Kupsch wurde am 20. September 1883 in Berlin geboren und begann nach der Schule mit 15 Jahren eine praktische Bildhauerlehre bei den Künstlern Otto Stichling und Franz Metzner. Anschließend studierte er an der Akademie der Künste bei August Gaul

- bindung an solche Wege im benachbarten Brandenburg
- die Förderung von touristischen „Leuchtturmprojekten“ wie eines modernen Kongress-Centers, einer Wellness-Oase und eines Freizeitparks (Spreepark) sowie des Müggelturm-Areals
- die Modernisierung des Regionalbahnhofes Köpenick und seine attraktive Gestaltung (inkl. Elcknerplatz) durch die DB
- die Einrichtung einer direkten Busanbindung des Flughafens BBI an die Altstadt Köpenick und Friedrichshagen durch die BVG.

Aktuell arbeitet der Tourismusverein unter anderem am Projekt „Altstadt für Alle – Alt-Köpenick barrierefrei“, um auch der wachsenden Gruppe von Menschen mit verschiedenen Mobilitätseinschränkungen die Köpenicker Altstadt zu erschließen. Dafür konnten Lottomittel eingeworben werden.

In enger Zusammenarbeit mit den Tourismuswirtschaft, der Bezirksverordnetenversammlung, dem Bezirksamt in Berlin Treptow-Köpenick sowie dem Senat von Berlin will unser Verein auch in den kommenden Jahren alles dafür tun, dass noch mehr in- und ausländische Besucher in unseren Bezirk kommen.

Helga Krause

Wilde Pferde und verwunschene Gärten

Es gibt sie noch in Köpenick – verwunschene Orte, so recht geeignet, die Seele baumeln zu lassen und zu genießen, was Mutter Natur etwas abseits von Verkehrslärm und Straßengetriebe zu bieten hat.

Um sie zu finden, folgen wir der Köpenicker Spur von drei jungen französischen Gartenarchitekten vom atelier le balto.

Zwei bezaubernde Gärten gestalteten sie direkt am Alten Markt – den Garten des Lichts und den des Schattens.

Ein schlichtes Schild am Gartentor weist daraufhin, dass es sich um Arbeiten im Rahmen des Projektes Kunst+Architektur in Alt Köpenick, kurz KAiAK, handelt. Die Ausführung der Arbeiten wurde dem Verein Stadt-

Köpenick – Müggelheim



Direkt am Alten Markt – der Garten des Lichts und der Garten des Schattens

Und diese besitzen bekanntermaßen eine enorme Anziehungskraft, zumindest für diejenigen, die Überflüssiges und Unrat loswerden wollen oder kostenlosen Parkraum suchen.

Muss da guter Rat teuer sein?, fragten sich Stadtplaner und -entwickler im Rathaus. Nicht immer, und das bewies auch die folgende Ausschreibung von Senat und Bezirk, man teilte sich in die Kosten, mit dem Auftrag, unbebaute Flächen in der Altstadt einer sinnvollen Zwischennutzung zuzuführen.

Von vornherein ging es damit um zeitlich begrenzte Projekte mit überschaubarem Kostenaufwand und dem größtmöglichen Nutzen für Anwohner und Besucher der Altstadt. 25 Entwürfe wurden eingereicht und standen schließlich in einem Bürgervotum zur Debatte. Das Ergebnis der Diskussion floss ein in die endgültige Entscheidung durch ein hochkarätig besetztes interdisziplinäres Gremium.

Vier Projekte machten das Rennen, eines davon das eingangs erwähnte französische Garten-Duett. Seit drei Jahren kann man sich hier nun schon wie im eigenen Garten fühlen, zwischen Beeten mit zum Teil exotischen Gewächsen, die sorgsam beschildert sind. Man kann selbst zur Gießkanne und zum Rechen greifen, denn die Gartenpflege wird inzwischen von manchem Anwohner betrieben. Drei

kunstprojekte e.V. übertragen.

Die insgesamt vier KAiAK-Projekte haben eine interessante Vorgeschichte. Als zu Jahresbeginn 2007 die Sanierung der Köpenicker Altstadt abgeschlossen war, zeigte die 800-Jährige ein neues, frisches Gesicht, allerdings auch ein paar Runzeln in Gestalt von Baulücken und Freiflächen.



Dieser Schirm soll das Treiben behüten

Holzpodeste, sogenannte Decks, laden ein zu Gesprächen.

Quasi um die Ecke finden wir auf dem Dreieck zwischen Rosen- und Kirchstraße die Arbeit der Landschaftsarchitekten Topotek 1, den Marktplatz. Der Asphalt rot eingefärbt, darüber ein roter Sonnenschirm von zehn Metern Durchmesser. Und der hat Signalwirkung:

Aufgespannt überschattet er Veranstaltungen oder Markttreiben, geschlossen zeigt er die Möglichkeit zum Parken. Als Gegenstück sollte am gegenüberliegenden Schüßlerplatz ein gleicher Platz in der Farbe Grün entstehen, der außerhalb der Marktzeiten zu Spiel und Freizeitsport genutzt werden konnte. Aber dieses Vorhaben scheiterte leider am zwischenzeitlichen Verkauf einer Teilfläche.

Geänderte Eigentumsverhältnisse bedeuteten auch das Ende für das Netz in der Grünstraße. Niederländische Architekten spannten dieses Gewirr aus Seilen in die Lücke über drei Grundstücke. Der Effekt war interessant: Die Seile schlossen die Baulücke, aber sie verschlossen sie nicht. Sie bildeten eine Art Torbogen und ermöglichten weiter den Blick auf Dahmeufer und Schloss. Und da das Netz begehbar war, konnte es als Trampolin oder zum Klettern genutzt werden. Es war sozusagen ein öffentlicher Platz in luftiger Höhe. Der neue Grundstückseigentümer hat dafür leider nur das Schild „Betreten verboten“ übrig, und so bleibt dem Bezirksamt nur



Für das Netz wird ein neuer Standort gesucht



Die beiden Skulpturen begegnen sich – Bildbearbeitung machts möglich

die hoffentlich erfolgreiche Suche nach einem neuen Standort.

Bleibt das vierte KAIAK-Projekt zu erwähnen: Zwei Wilde Pferde der Berliner Künstlergruppe Inges Idee. Die Pferde galoppieren zwischen Marktreiben und Straßenbahnschienen über den Schlossplatz. Und wenn die edlen Rosse dem Betrachter irgendwie bekannt vorkommen, dann ist das gewollt. Ohne Podest und ohne Reiter kommen sie daher und verleugnen nicht die Herkunft ihrer Idee aus gewichtigen Standbildern von Daniel Rauch und Andreas Schlüter; zu bewundern Unter den Linden und am Schloss Charlottenburg. Die Pferde wurden von der Künstlergruppe sozusagen geerdet. Und dass das bei Köpenickern und Touristen ankommt, das zeigen die vielen blankgestreichelten Stellen an den bronzenen Pferdekörpern.

Übrigens sollte der wilde Galopp ursprünglich auf dem Mittelstreifen der Müggelheimer Straße in Richtung Schloss vonstatten gehen. Da aber sahen übervorsichtige Verkehrswächter eine erhöhte Unfallzahl durch Ablenkung herannahen.

Übertrieben oder nicht?

Ich finde den neuen Standort genauso in Ordnung wie die anderen KAIAK-Projekte, denen ich eine lange Lebensdauer wünsche, obwohl sie doch eigentlich nur eine Zwischenlösung sind.

Kurt Bennewitz

Erinnerungen an das Funkwerk Köpenick

Das Funkwerk Köpenick war zwischen 1950 und 1989 einer der großen bedeutenden Industriebetriebe im Südosten Berlins. Nachdem die „Erste Deutsche Patent-Linoleum-Fabrik“ Cöpenick-Berlin 1930 Konkurs anmeldete, kaufte die am 16. Januar 1934 gegründete Gesellschaft für elektroakustische und mechanische Apparate mbH (GEMA) das Gelände.

Am 26. September 1935 führte die GEMA der Deutschen Marineleitung ihr erstes einsatzfähiges Funkmessgerät mit 50-cm-Wellen erfolgreich vor und legte damit den Grundstein für die Entwicklung und Produktion weiterer Geräte.